

Taufe des Herrn 2016

(Predigt in St. Joseph zur Versetzung des Taufsteins)

Lesung: Titus 2,11-14.3,4-7 Evangelium: Lukas 3,15-16.21.22

Er ist wieder da: Johannes der Täufer! – Aus der Liturgie ist er uns ja bekannt als die Gestalt des Advents und der Vorbereitung auf Weihnachten. – Jetzt, am Ende der Weihnachtszeit, begegnet er uns wieder, als der Täufer in Aktion am Jordan. Und nun stehen nicht nur die Menschen in ihrer Erwartungshaltung im Blickpunkt der Aufmerksamkeit. Nun geht es hauptsächlich um den Erwarteten selbst: um Jesus.

Wir machen liturgisch bzw. emotional einen Sprung von rd. 30 Jahren: Wir werden nun nicht mehr eingestimmt auf die Ankunft des Retters in der Geburt des Kindes von Betlehem. Sondern wir werden jetzt bekannt gemacht mit eben diesem Jesus als Erwachsenen, der seinen Weg in die Öffentlichkeit sucht.

Jesus geht dahin, wo die Menschen aufgewühlt sind, durch eine Mischung aus äußerem Spektakel und vor allem innerer Betroffenheit. Er geht dahin, weil er sich ganz bewusst mit *dem* solidarisiert, was der Täufer den Menschen sagt, was die Menschen vom Täufer erwarten: Hilfe bei der Abkehr vom alten Leben, Inspiration für die Umkehr zu einem anderen Leben. Da – wo sich diese Herzens- und Geisteshaltung Ausdruck verschafft in den Menschenschlangen am Jordan – da will auch er sein.

Hier, am Jordan, bei Johannes – hier tritt Jesus ganz bewusst heraus aus der jahrzehntelangen Verborgenheit. Ab jetzt wird er als Wanderprediger die Menschen aufsuchen, konfrontieren, einladen. Aber vor alledem soll seine eigene Taufe durch Johannes *die* Auftaktveranstaltung sein: Denn er wird die nächsten Jahre da verbringen – an der Seite derer, die ihr Leben erneuern wollen. Buchstäblich bis zum letzten Atemzug, bis zum Zwiegespräch mit dem Schächer am Kreuz, ist dies sein Anliegen, sein Angebot an den Menschen: Du kannst umkehren!

Ganz bewusst ist er hier am Jordan, weil er mit denen solidarisch sein will, weil er denen seine Sympathie entgegenbringt, die sich sehnen: So möchte ich nicht weiterleben. Die daran glauben: Ich bin zur Freiheit berufen, ich bin nicht Sklave meiner Gene, meiner Triebe, meiner Umwelt. Ich habe Spielraum, mich zu verändern. Die bösen Neigungen in mir, das Finstere um mich herum – all dies muss nicht das letzte Wort haben.

Denn, so Paulus in der heutigen (zweiten) Lesung an Titus: „Die Gnade Gottes erzieht uns dazu, uns von der Gottlosigkeit und den irdischen Begierden loszusagen und besonnen, gerecht und fromm in dieser Welt zu leben.“

Vollkommen geschafft hat das nur einer: Jesus selbst. In seiner Überzeugung, dass eben das Böse *nicht* das letzte Wort haben muss, dass die Schuld von der Liebe überlagert und aufgewogen werden kann – in dieser Überzeugung geht allein dieser Jesus freiwillig bis zum Äußersten: bis zum Kreuz. Darum ist das Kreuz *das* Richtzeichen der Christen. „Am Kreuz erhöht, werde ich alle an mich ziehen“, so sagt Jesus einmal.

Wir beten und segnen uns im Zeichen des Kreuzes. Wenn wir das Weihwasser nehmen oder das gesegnete Wasser empfangen – dann *bekreuzigen* wir uns. Das Segenswasser erinnert an das Wasser der Taufe – genauer: an das *Geschehen* der Taufe. Denn mit der Taufe wurde die Heilstat Jesu am Kreuz – nämlich dass hier Liebe und Gehorsam ein für alle mal die Bosheit und den Ungehorsam des Menschen aufwiegen – *an uns* vollzogen, persönlich *namentlich* auf uns ausgeweitet, uns gültig zugesprochen.

Noch einmal Paulus: „Als die Güte und Menschenliebe Gottes, unseres Retters, erschien, hat er uns errettet – nicht weil wir Werke vollbracht hätten, die uns gerecht machen könnten, sondern aufgrund seines Erbarmens – durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im Heiligen Geist.“

Das meint: Nicht unser guter Wille allein und nicht die Bußtaufe des Johannes erwirken die letzte Rettung, sondern nur das „Bad der Wiedergeburt“ – weil hier der Täufling in die Hingabe Jesu einbezogen wird, in Tod und Auferstehung Jesu eingetaucht, rein gewaschen und zu neuem Leben emporgezogen wird.

Klar, dass dies beim Übergießen mit Wasser aus dem Kännchen bei einer heutigen Taufe nicht mehr ganz so deutlich wird. Aber das plattdeutsche Wort „Döppen“ (im Schwimmbad) kommt von „Dopen“ – also von „Tauchen“ (Taufen).

In Italien gibt es in manchen alten Städten großartige Baptisterien: eigene Taufkirche, der eigentlichen Kirche vorgelagert, mit einer Art Bassin, in das die Täuflinge früher hinab stiegen. Und auch hierzulande hatten die Kirchen des Mittelalters mitunter eigene Taufhallen, in der Regel im Eingangsbereich, im Westen des Gebäudes: im Eingangsbereich – weil

mit der Taufe der Eintritt in die Gemeinschaft der Kirche ermöglicht wurde. Im Westen – weil der Mensch sozusagen aus dem Land der Finsternis in das Licht Gottes gewendet wurde – nach Osten, zum Orient, also „orientiert“.

Wir „orientieren“ uns an dem, der für uns an Kreuz ging und mit seiner Liebe uns an sich ziehen, an sich binden will. Daher steht seit diesem Sonntag der Taufstein auch in St. Joseph wieder im Westen – gegenüber dem Kreuz im Osten bzw. dem Ort des Kreuzesopfers, dem Altar.

Der bronzene Deckel des Taufsteins in St. Joseph zeigt eine Hand, die ein Fischernetz einzieht. „Ich werde euch zu Menschenfischern machen!“ – so sagt Jesus bei der Berufung der ersten Jünger, kurz nachdem er den Jordan wieder verlässt. Das Netz (auf dem Taufstein) will zeigen: Wir sind „eingebunden“, wie sind „vernetzt“ durch die Berufung als Christen. Wir „binden“ uns an den Herrn – griechisch: „Kyrios“. Von daher heißen wir (dem Wort nach) und sind wir „Kirche“.

Dass wir zu ihm gehören – das wollen wir vertiefen und uns immer dann neu zusagen lassen, wenn wir zum Gottesdienst kommen. Daher nehmen wir beim Eintritt in die Kirche, am Eingang, das geweihte Wasser. Und dass wir zu ihm gehören – das wollen wir auch nach außen zeigen und im Alltag zum Ausdruck bringen. Daher nehmen wir beim Hinausgehen aus der Kirche, am Ausgang das geweihte Wasser.

Doch zurück zum heutigen Fest. Das Fest „Taufe des Herrn“ – der Herr ist solidarisch inmitten der Menschen, die ihr Leben erneuern wollen – kann uns ganz persönlich ermuntern: Schau, wo *du* angesprochen bist. Achte darauf, wo *du* Möglichkeiten hast, deine Gotteskindschaft noch überzeugender zu leben und auszudrücken. Wo gibt es Menschen in *deinem* Umfeld, Situationen in unserer Kirchengemeinde, die darauf warten, dass *du* deine Gleichgültigkeit und Ablehnung aufgibst, dass du großzügig und wohlwollend auf diese Menschen zugehst und in diese Situationen hineingehst?

Denn bei denen, die das versuchen, ist der Herr. Nicht nur am Jordan – sondern überall. Nicht nur am Fest der Taufe des Herrn – sondern immer.

Amen.